

Kultur

Das machen die doch mit links – oder?

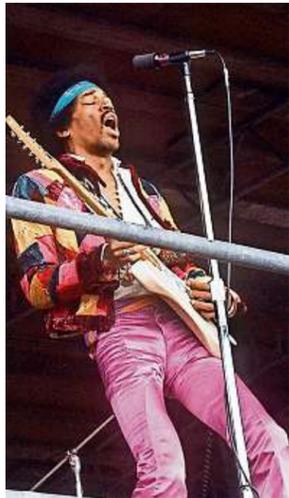
- Linkshändern wird allgemein nachgesagt, besonders kreativ zu sein.
- Legenden wie McCartney und Hendrix mussten aber besondere Wege gehen.

JONAS KLÜTER | BERLIN

„Weh, wah wah wah wah, weh, wah, weh“, quäkt die Gitarre von Jimi Hendrix zu Beginn von „Voodoo Child (Slight Return)“. „Bum, bum“, antworten Schlagzeuger und Bassist gleichzeitig. Die energiegeladene Performance in einem Hippie-Idyll auf der Insel Maui aus dem Sommer 1970 wird zu einem der letzten Auftritte der US-Legende. Im September desselben Jahres – nur wenige Tage nach seinem Auftritt auf Fehmarn – stirbt der 27-Jährige in London.

Zum Internationalen Linkshändertag an diesem Freitag lohnt sich ein genauerer Blick auf Hendrix' ekstatisches Gitarrenspiel. Genauer genommen auf die Gitarre – eine weiße Fender Stratocaster. Denn sie hängt augenscheinlich falsch herum. Die Knöpfe zur Bedienung der Tonabnehmer sind da, wo Hendrix den Arm auflegt. Eigentlich sollten sie gegenüber an der unteren Seite der Gitarre sein. „Andersrum“, nennt das Klaus Müller. Er arbeitet als General Manager bei dem Instrumentenvertrieb Meinl mit Sitz in GutsMuths in Bayern.

Hendrix war Linkshänder. Die Gitarre habe er sich für Rechtshänder gekauft, sie umgedreht und neu besaitet, so dass wieder die oberste Saite das Tiefe E ist, wie Müller erklärt. „Was dann auch sein Markenzeichen geblieben ist und was er immer so bei-



Die Legende Jimi Hendrix. FOTO: KLAR/DPA

„Im Allgemeinen geht man immer von etwas mehr als zehn Prozent der Bevölkerung aus.“

THOMAS MÜLLER-PERING, Professor für klassische Konzertgitarre am Institut für Gitarre an der Hochschule für Musik in Weimar, über die Anzahl an Linkshändern

behalten hatte.“ Damit ist der Musiker nicht allein. Um etwa Gitarre, Bass oder Schlagzeug zu spielen, mussten Linkshänder damals neue Wege gehen.

Wie viele Linkshänder in Deutschland leben, dazu schwanken die Angaben, wie Johanna Barbara Sattler erklärt. Sie ist Leiterin der Ersten deutschen Beratungs- und Informationsstelle für Linkshänder und kämpft nicht nur am Internationalen Linkshändertag für einen bewussteren Umgang mit dem Thema. Grund für



Da werden die Saiten anders aufgezogen: Die Nachfrage nach Linkshänder-Gitarren steigt. FOTO: ZINKEN/DPA

die Unklarheit seien unterschiedliche Messmethoden, sagt Sattler. So gebe es etwa die Frage, wie umgeschulte Linkshänder, die mit Rechts schreiben, gezählt werden. Viele Erhebungen bemessen den Anteil von Linkshändern an der Bevölkerung auf gut 10 bis 15 Prozent – Sattler geht demgegenüber von mehr als 20 Prozent aus.

Mittlerweile gibt es immerhin Gitarren und Bässe für Linkshänder in Serie. Den Beginn dieser Entwicklung hat Hendrix wegen seines frühen Todes knapp verpasst. Als Linkshänder auch eine Linkshändergitarre zu spielen ist ohnehin nicht immer ratsam, sagt Thomas Müller-Pering, Professor für klassische Konzertgitarre am Institut für Gitarre an der Hochschule für Musik in Weimar. Zunächst sei es natürlich von Vorteil – etwa wie Jimi Hendrix oder Ex-Beatle Paul McCartney – das Instrument umzudrehen. Das liege

darin, dass man anfangs „von der Idee ausgeht, dass die stärkere, bewusster geführte Hand den Klang, die Dynamik, den musikalischen Ausdruck erzeugen sollte“. Das heißt: „In dem Fall also die Saiten der Gitarre anschlagen soll.“

Problematisch werde es, wenn ein Linkshänder beabsichtigt, Profi zu werden. So sei es viel schwieriger, ein geeignetes Instrument zu testen, weil viele Gitarrenbauer ihre hochpreisigen Modelle eher für Rechts auslegen würden. Das Instrument eines Mitmusikers auszuprobieren, oder eine Gitarre aus dem Fundus der Universität zu spielen, falle ebenfalls oft flach.

Mit den Sonderanfertigungen für Linkshänder stünden Gitarristen und Bassisten auch vergleichsweise alleine da, erklärt Müller-Pering. „Kein Geiger, kein Cellist, kein Flötist oder Fagottist hätte im Orchester auch nur die geringste Chance beim Probespielen, kein

Pianist lässt sich einen gespiegelten Flügel bauen“, sagt er. „Nur wir Gitarristen denken da wieder mal komplett anders.“

Auf Linkshänder-Modelle entfallen im Jahr nur fünf Prozent der verkauften E-Gitarren. Bei den Akustikgitarren mit Stahlsaiten seien es sogar nur vier Prozent. Das könnte sich bald ändern: „Ein Trend lässt sich die letzten Jahre ausmachen“, sagt eine Unternehmenssprecherin. „Die Nachfrage nach Linkshändergitarren steigt, Hersteller verzeichnen Absatzwächse in diesem Bereich.“

Ob das etwas für Hendrix gewesen wäre – darüber lässt sich nur spekulieren. Laut einem Artikel in der Musikerzeitschrift „Gitarre & Bass“ besaß er bereits Ende der 60er mehrere Sonderanfertigungen für Linkshänder. Genutzt hat er sie aber selten. Die umgedrehte Fender Stratocaster war seinerzeit längst sein Markenzeichen.

In den Klang verliebt

Dass es für einen Linkshänder auch anders laufen kann, beweist das Musikerleben von Lorenz Pasdzierny von der Badischen Philharmonie am Theater Pforzheim. Er ist bei einem Instrument gelandet, das man tatsächlich mit links greift, bei dem man alle wichtigen Arbeiten mit links ausführt: dem Horn. „Obwohl das mit der Entscheidung dafür nichts zu tun hatte“, erinnert er sich. In seiner Kindheit hatten seine Eltern versucht, ihn mit sanften Mitteln zum Rechtshänder umzugewöhnen. Es half nichts. „Der Stift blieb immer in der linken Hand.“ Zunächst spielte Pasdzierny Cello und hatte dabei nicht das Gefühl, dass etwas schwieriger war. An der Schule lernte er den Orchestersound kennen, verliebte sich in den Klang der Hörner und wechselte das Instrument. Bis heute kenne er auf-fällig viele Linkshänder unter den Hornisten. „Vielleicht eine unterbewusste Entscheidung, weil es leichter fällt“, sagt er. Gerne würde er das mal wissenschaftlich untersuchen. Eine generelle Benachteiligung sieht er nicht. „Die meisten Instrumente muss man ohnehin beidhändig spielen, mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben.“ mich



Lorenz Pasdzierny. FOTO: D. RÖDER

AUSFAHRT PFORZHEIM

Jugendstyle

Hallo Pforzheim. Schön, Sie kennenzulernen. Oder sagen wir: Dich kennenzulernen? Eigentlich bietet ja der Ältere dem Jüngeren das Du an. Und da du nicht nur alt, sondern sehr alt bist (fast 2000 Jahre) und ich



da nun wirklich nicht mithalten kann, selbst an den unausgeschlafenen Montagmorgen, an denen ich mich

auch manchmal alt, sehr alt fühle, nehme ich es mir einfach mal gegenüber dir heraus. Und wenn wir jetzt schon beim Alter sind: Die Sache mit deiner Zurückdatierung auf eine Römersiedlung ist beeindruckend – aber noch besser finde ich, dass man es dir nicht anmerkt. Vielleicht liegt es an der Verknüpfung von Schmuck und Jugendstil, aber du scheinst



Hat die erste Ornamenta-Kolumne verfasst, die in der PZ erscheint: Kurator Jules van den Langenberg. FOTO: PRIVAT

mir trotz oder gerade wegen des Alters in einem dauerhaften Jugend-Modus, quasi einem Jugendstyle befasst. Und der ist vor allem eins: echt. Nicht nur (aber auch) nett und verspielt, sondern vor allem: hungrig, hektisch, emanzipiert und radikal persönlich. Du hast den höchsten Anteil von Zugewanderten in Deutschland – und gleichzeitig wohnt ein Drittel deiner Bewohner weniger als zehn Jahre hier. Die radikalen Veränderungsprozesse, die in Eu-



Frau mit paillettenbesetzter Niqab beim Kuratorentreff Anfang Juli im Parkhotel. ARCHIVFOTO: MEYER

ropa allenthalben beschworen werden: Sie lassen sich nicht in den großen Kulturhauptstädten von Paris bis Prag ablesen, sondern am besten hier, in Pforzheim. Während man woanders beschäftigt ist, die eigene Postkartenidylle zu erhalten, weiß ich nicht, ob hier überhaupt Postkarten verkauft werden. Und selbst wenn – man müsste sie ohnehin jeden Tag neu drucken. Weil du dich nicht durch eine Skyline definierst, sondern durch einen agi-

len Patchwork-Charakter, den man in den Begegnungen vor Ort spürt. Von der gemeinsamen Zigarette mit einem sibirischstämmigen Studenten in der Shisha-Lounge „Elemenz“ bis zum Gespräch mit einem Unternehmer im Parkhotel: Diese Art der Jugendlichkeit kann ein Vorbild für ein post-pandemisches Europa sein. Ob mit Shisha-Rauch im Reuchlinhaus oder paillettenbesetzten Niqabs wollen wir das zeigen – und diesen Jugendstyle gemeinsam ornamentieren. Nicht, um dich als Stadt sexy zu machen – sondern um zu zeigen, dass du es schon längst bist. Jules van den Langenberg

An dieser Stelle teilen die Kuratoren und andere Protagonisten der Ornamenta 2024 künftig einmal im Monat ihre Gedanken über Pforzheim, die Welt und die Welt in Pforzheim (englische Version auf www.pz-news.de). Besuchen Sie die Kuratoren der Ornamenta 2024 jeden Freitagmorgen von 11 bis 12 Uhr über Zoom an ihrem virtuellen Open Desk im Internet auf www.ornamenta2024.eu

Von Viva zum Film: Heike Makatsch wird 50

BERLIN. Nicht nur für Heike Makatsch war das eine ziemlich große Sache. Anfang der 1990er legte der Musiksender Viva mit seinem mutig-grellen Durcheinander los. Makatsch begann als Moderatorin und arbeitet heute als Schauspielerin. An diesem Freitag wird sie 50 Jahre alt. Dass manche darüber staunen, könnte auch der menschlichen Neigung geschuldet sein, zu vergessen, dass nicht nur die Menschen um einen herum älter werden, sondern auch man selbst.

Die einstigen Teenies, die nach der Schule den Fernseher einschalteten, sind mit Makatsch erwachsen geworden – sie haben ihre Interviews gehört und auf ihre Tipps gehofft. „Alle haben das Gleiche zur gleichen Zeit geguckt“, sagte Makatsch in einem Interview des „Kölner Stadt-Anzeigers“ vom Herbst 2020. „Das wirkt heute anachronistisch. Während der Erfolg von Viva ir-

gendwann verpuffte, hat sich Makatsch viel erarbeitet. Sie spielte die Sängerin Hildegard Knef, störrisch und überzeugend. Oder sang und tanzte vor einer Weile im Musicalfilm „Ich war noch niemals in New York“. Bei Instagram teilt Makatsch manchmal Ausschnitte von früher. Sie lebte zwischenzeitlich in London. Eine Zeit lang war sie mit Schauspieler Daniel Craig („James Bond“) zusammen. Heute lebt sie mit Familie in Berlin.



Als sie im TV anfang, wurde noch gefaxt: Heike Makatsch. ARCHIVFOTO: PEDERSEN/DPA

KULTURFÖRDERUNG

Eine halbe Million für Ausstellungen

BERLIN. Duchamp, Liebermann oder Frauen im Design: Die Kulturstiftung der Länder unterstützt sieben weitere Ausstellungsprojekte mit finanziellen Mitteln. Der Stiftungsrat bewilligte dafür eine halbe Million Euro, wie die Einrichtung mitteilt. Gefördert werden kunst- und kulturhistorische Ausstellungen, die von öffentlichen Häusern konzipiert und temporär ausgerichtet werden. dpa

MUSEUMSCHEFIN

„Weitere Schließung vermeiden“

DRESDEN. Von weiteren Corona-Zwangspausen hält Marion Ackermann, Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, nichts. „Es muss alles versucht werden, um das Schließen zu vermeiden, auch in den Museen“, sagte sie mit Blick auf den Herbst. Man könne dies durch den Einlass und andere Schutzmechanismen regeln. Aber es müsse wirtschaftlich machbar sein. dpa

FILMREGISSEUR

Peter Fleischmann gestorben

BERLIN. Der Kinoregisseur Peter Fleischmann ist tot. Das bestätigte seine Familie. Fleischmann zählte zu den wichtigsten Vertretern des Neuen Deutschen Films. Er wurde 84 Jahre alt. Zu seinen Hauptwerken gehören das Drama „Jagdszenen aus Niederbayern“ (1969) über einen schwulen Außenseiter in der Provinz und der Science-Fiction-Film „Die Hamburger Krankheit“ (1979). dpa

DAS DORFLEBEN MACHT DIE AUTORIN GLÜCKLICH

Juli Zeh: Umzug aufs Land hatte „Erlösungscharakter“

BERLIN. Die Schriftstellerin Juli Zeh (47, „Über Menschen“) verbindet ihren Umzug ins im brandenburgische Barnewitz mit einem „Erlösungscharakter“. „Im Dorf ändert sich das Sozialverhalten“, sagte Zeh der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. „Andere Menschen sind oft eine Zutmutung für uns. Auf dem Dorf sind sie unau-

weichlich. In der Stadt neigt man viel mehr zu Ausweichbewegungen. Das Miteinander auf dem Dorf folgt einem Pragmatismus. Und das macht sehr glücklich.“ Die Gesellschaft sollte ihrer Meinung nach bestimmte Tugenden der Dorfgemeinschaft dringend lernen, sonst fliegt sie auseinander. dpa



FOTO: STACHE/DPA

HENRY-MOORE-WERK

„The Archer“ zurück in Nationalgalerie

BERLIN. Kurz vor der Wiedereröffnung der Neuen Nationalgalerie in Berlin ist die Skulptur „The Archer“ von Henry Moore an ihren Stammplatz vor dem ikonischen Bau des Architekten Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969) zurückgekehrt. Die abstrakte Figur eines Bogenschützen war zwischenzeitlich auf dem Vorplatz des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster ausgestellt worden. dpa